

Schicksal
der Welten

Begehrtes Blut

NICOLE HAGEMANN

*Schicksal
der Welten*

Begehrtes Blut

Bisher von Nicole Hagemann in dieser Reihe erschienen:

Schicksal der Welten: Verräterisches Leuchten

Schicksal der Welten: Begehrtes Blut

1. Auflage

Copyright © 2023 Nicole Hagemann

Umschlaggestaltung: Carsten Biernat

Umschlagillustration: Carsten Biernat

Lektorat und Korrektorat: Sabrina Schumacher

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg

ISBN Softcover: 978-3-347-87896-9

ISBN Hardcover: 978-3-347-87897-6

ISBN E-Book: 978-3-347-87898-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentlichen Zugänglichmachung. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Die Publikation und Verbreitung erfolgt im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung »Impressumservice«, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Dieses Buch ist für alle,
die für ihre Ziele kämpfen!

Anna steht wie angewurzelt im Innenhof der alten Festungsrue. Noch immer fällt das grelle Licht durch den Torbogen. Es ist so viel heller als die Sonne, die sich langsam ihren Weg über die Festungsmauer bahnt. Anna kämpft gegen den Drang, ihre Augen zu schließen. Das Licht brennt sich in ihre Pupillen und eine Träne rollt ihre Wange hinab, aber sie blinzelt nicht.

Du bist eine von uns. Die liebliche Stimme, die aus dem Licht zu ihr gesprochen hat, hallt noch immer in ihrem Kopf wider. Doch so sehr sie sich auch bemüht, sie kann die Gestalt, die in dem Torbogen steht, nicht erkennen.

Der kleine, rote Fuchs tänzelt aufgeregt um sie herum. Der Fuchs, der sie regelmäßig in ihren Träumen heimsucht – genauer gesagt, in einem ganz bestimmten Albtraum. Anna kann es noch immer nicht glauben, aber er steht tatsächlich in Fleisch und Blut neben ihr und stupst mit seiner Nase unermüdlich gegen ihr Bein, als wolle er sie ermutigen, auf

das Licht zuzugehen. Instinktiv beugt sie sich zu ihm hinab und streicht mit ihrer Hand durch sein seidenweiches Fell. Die feinen Haare kitzeln an ihren Fingern und sie spürt seine Körperwärme auf ihrer Haut.

Wie ist das möglich? Er ist schließlich nur ein Produkt ihres Unterbewusstseins, eine Ausgeburt ihrer Fantasie. Andererseits, was weiß sie schon über die Realität? Noch vor wenigen Tagen hätte sie geschworen, dass Hexen und Elfen Geschöpfe aus Fantasiewelten sind und allerhöchstens in Büchern oder Filmen existieren. Aber dann hat Eva, mit echter Magie, ihre Topfpflanze zum Leben erweckt – wobei der kleine Kaktus es zugegebenermaßen gar nicht gerne hört, wenn man ihn als schnöde Topfpflanze bezeichnet. Und es hat sich herausgestellt, dass Eva einer der ältesten Hexenfamilien überhaupt angehört.

Anna zuckt zusammen, als Rob an sie herantritt. Sie hat ihn und Eva für einen Moment total ausgeblendet, vollkommen auf den Fuchs, das Licht und die fremde Stimme fixiert. Langsam richtet sie sich wieder auf. Auch Eva und Benjamin stehen jetzt neben ihnen. Die beiden haben es mithilfe der verbliebenen Schlingpflanzen, die Eva mit Magie zu

einer Art Steg zusammengefügt hat, über die Kluft geschafft, die seit ihrem Kampf mit den Dunkelelfen den gesamten Innenhof durchzieht.

»Wir sollten vorsichtig sein«, murmelt Rob und betrachtet das goldene Licht skeptisch. Schützend legt er seine Hand auf Annas Schulter und sofort beginnt es in ihrem Bauch zu flattern, als würde ein Schwarm Schmetterlinge darin Polka tanzen. Sie haben sich geküsst. Vor nicht einmal fünf Minuten haben seine Lippen auf ihren ...

»Anna!«

Die Stimme dringt erneut aus dem Licht zu ihnen herüber und holt Anna aus ihren Gedanken. Sie schaudert. Diese Stimme, sie berührt etwas tief in ihrem Inneren, aber sie kann dieses vertraute Gefühl nicht deuten. Es zieht sie an. Ohne es zu bemerken, macht sie einen Schritt nach vorn.

»Nicht!« Rob hält sie am Arm zurück und auch der kleine Kaktus schnappt vor Schreck nach Luft.

»Pffft ...! Bist du wahnsinnig?«, zischt er und wankt bedenklich in seinem geborstenen Topf, sodass ein Schwall Erde aus einem breiten Riss an der Seite rieselt.

Anna bleibt stehen. Es ist in der Tat keine sonderlich clevere Idee, kurz nach einem Kampf gegen

mindestens ein Dutzend Dunkelelfen auf eine unbekannte Gestalt zuzugehen, die sie, von dem hellen Licht geblendet, noch nicht einmal richtig erkennen kann.

»Anna!« Die Stimme ist jetzt fordernder.

Woher kennt diese Person ihren Namen? Was will sie von ihr? Und warum verspürt sie diese Anziehung?

Der kleine Fuchs versucht weiterhin, sie zu dem Licht zu schieben. Anna atmet langsam durch die Nase ein. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs. Kurz halten ... und ausatmen. Eins, zwei, drei, vier. Diese Atemtechnik hat sie bei ihrer kurzweiligen Teilnahme an einem Yogakurs gelernt. Sie soll angeblich dabei helfen, den Gedankenstrom zu beruhigen. Dafür wäre jetzt der perfekte Zeitpunkt. Sie hat das Gefühl, ihre Gedanken würden Achterbahn fahren, und zwar mit defekten Bremsen.

Vielleicht leidet sie aber auch nur an stressbedingten Halluzinationen. Schließlich könnte man aus dem, was sie in den letzten Tagen und Stunden erlebt haben, das Drehbuch für einen Blockbuster machen. Anna ist sich sicher, dass es schon weitaus weniger gebraucht hat, um Menschen in den Wahnsinn zu treiben. Dass das, was sie und ihre Freunde

durchgemacht haben, sie vermutlich bis an ihr Lebensende verfolgen wird, steht außer Frage. Immerhin hat sie gerade erst erfahren, dass sie eine Lichtelfe ist, zumindest eine halbe, da ihr Vater ihres Wissens ein Mensch ist.

Sie, eine Elfe! So gerne sie es leugnen möchte, sie kommt nicht umhin, sich einzugestehen, dass Evas Mutter mit dieser Vermutung recht hatte. O Gott, allein der Gedanke ist absolut verrückt. Aber sie hat selbst gespürt, wie das Wasser auf sie reagiert hat. Sie konnte es mit ihrem bloßen Willen steuern. Scheiße, sie konnte sogar den Aggregatzustand verändern! Und selbst wenn sie die Reaktion des Wassers ausblendet, ist da noch immer dieser verflixte rote Edelstein, der geleuchtet hat wie eine Seenotfackel, als sie ihn berührt hat. Und das geschieht, laut Evas Mutter, ausschließlich bei Lichtelfen.

Verdammt!

Sie hat mit diesem Stein sogar irgendwie das Portal im Weiher geöffnet, das sie geradewegs nach Fairlie transportiert hat. Die verfluchte Heimat der Lichtelfen!

Ihr Herz rast und ihre Fingerspitzen beginnen zu kribbeln. Das Rauschen ihres Blutes dröhnt in ihren Ohren.

»Hey, ganz ruhig.« Rob zieht sie an sich. Anna atmet tief ein, konzentriert sich nur auf seine Nähe, und es wirkt. Ihr Puls beruhigt sich.

Da verblasst das goldene Licht im Torbogen und die Konturen einer Person treten daraus hervor. Augenblicklich schiebt Rob Anna hinter sich, sein Körper ist angespannt.

Eva ballt die Hände zu Fäusten und die Haut über ihren Fingerknöcheln wird weiß. Sie ignoriert den Schmerz, der ihren verletzten Arm hinaufzieht. Ihr Blick gleitet taxierend über die verbliebenen Schlingpflanzen. Es ist ein Jammer, dass Graf Nadan und sein Gefolge von Dunkelelfen während des Kampfes so viele von ihnen zerstört haben. Leise murmelt sie noch einmal die Zauberformel, die Benjamin ihr beigebracht hat. Nach und nach setzen sich die Pflanzen, die zuvor den Steg über den Graben geformt haben, in Bewegung. Sie winden sich wie rastlose Schlangen am Boden und verflechten sich ineinander, bis sie einen lebenden Schutzwall um die Freunde herum gebildet haben.

Das Licht erlischt und vor ihnen steht eine zierliche Frau. Die Ärmel ihres wallenden Gewandes schillern bei jeder Bewegung wie geschliffener Lapislazuli und die strahlend orangefarbene Vorderseite

bildet dazu einen starken Kontrast. Die Kombination der Farben erinnert Anna an die anmutige Schönheit der Eisvögel, die sie so oft an ihrem Weiher beobachtet hat.

Mit graziilen Schritten kommt die Frau auf sie zu. Anna weiß, dass sie zurückweichen sollte, dass sie diese Person, nach allem, was sie gerade erleben mussten, nicht zu nah an sich herankommen lassen sollte. Doch sie ist wie erstarrt. Rob tritt zurück, zieht an ihrem Arm, aber sie rührt sich nicht.

Der Wall aus Schlingpflanzen vor ihnen windet sich. Einzelne Ranken strecken sich bedrohlich nach der Frau aus, versuchen, nach ihren Beinen und Armen zu greifen. Doch durch nur eine winzige Handbewegung der Fremden sinken die Pflanzen zu Boden und ringeln sich neben ihren Füßen ein, wie Schoßhunde vor ihren Herren.

Benjamin zischt leise. Mit aller Macht probiert Eva, die Pflanzen wieder unter ihre Kontrolle zu bringen, doch sie bewegen sich keinen einzigen Millimeter.

Rob weicht weiter zurück und zieht Anna energisch mit sich. Ihre Füße stoßen gegen Trümmerstücke, die nach dem Kampf überall im Innenhof ver-

streut sind, aber sie spürt es kaum. Diese Frau, wieso kommt sie ihr so vertraut vor?

»Habt keine Angst!« Die Stimme klingt noch immer sanft. Absolut gegensätzlich zu den kalten, schneidenden Worten von Graf Nadan, dem Dunkelelf, der sie hier vor wenigen Minuten am liebsten umgebracht hätte. Und Anna ist sich sicher, dass ihm das auch ohne mit der Wimper zu zucken geglückt wäre, wenn sein Auftrag nicht darin bestanden hätte, sie lebend an seinen Fürsten Valas auszuliefern. Den Schwarzelfen, der von Hexen und Lichtelfen gemeinsam hierher nach Fairlie verbannt wurde. Es war das letzte Bündnis der beiden Völker, um die Menschen auf der Erde vor ihm und seinen Dunkel-elfen zu schützen. Selbst wenn das für die Lichtelfen bedeutet, dass sie nie mehr in ihre Heimat zurückkehren können. Das Portal zwischen den Welten wurde mit dem Bannzauber verschlossen – eigentlich. Dennoch sind sie irgendwie hier gelandet.

Anna fixiert die Frau, die stetig näher kommt, während Rob sie weiter mit sich zieht.

»Wartet.«

Anna bleibt stehen.

»Anna, komm«, drängt Rob und hält widerwillig neben ihr. Und dann, bevor er sie aufhalten kann, macht Anna einen Schritt nach vorn.

»Bist du irre?« Eva schaut sie an, als zweifle sie an ihrer Zurechnungsfähigkeit. »Willst du die etwa auf ein Kaffeekränzchen einladen?« Die Pflanzen nicht mehr unter ihre Kontrolle zu bringen, beunruhigt sie stärker, als ihr lieb ist.

Nur wenige Schritte trennen die drei noch von der Frau. Evas Herz rast, und als sie zu Benjamin hinabschaut, setzt es für ein paar Schläge gänzlich aus. Der kleine Kaktus liegt in sich zusammengesunken auf dem Rand seines geborstenen Topfes und sieht mit dem verklärten Blick eines frisch verliebten Teenagers zu der Fremden hinüber.

Das ist jetzt nicht wahr! Was hat die mit Benjamin gemacht? Doch als Eva wieder hochsieht, starrt sie unmittelbar in zwei dunkelbraune Augen. Hastig tritt sie einen Schritt zurück.

Die Haare der Frau glänzen wie polierter Onyx im Licht der aufgehenden Sonne, sodass jedes Shampooodel vor Neid erblassen würde. Sie fallen fließend über ihre Schultern und umspielen ihre Hüfte. Hohe Wangenknochen rahmen das alabasterfarbene Gesicht ein und die warmen, dunkelbraunen Augen

strahlen eine Güte aus, die Evas Muskeln unwillkürlich entspannt. Langsam öffnet sie ihre Hände, die noch immer zu Fäusten geballt sind, und ihre Fingerspitzen kribbeln, als das Blut in sie zurückströmt. Eva muss aufpassen, den kleinen Kaktus nicht aus Versehen loszulassen.

Aber Benjamin, der noch immer vollkommen in den Anblick der Frau versunken ist, nimmt keinerlei Notiz von dem, was um ihn herum geschieht.

Auch Rob, der sich wieder schützend vor Anna gestellt hat, ist von dem strahlenden Lächeln der Frau paralysiert.

»Anna, du kannst dir nicht vorstellen, wie froh ich bin, dich wiederzusehen«, sagt sie, als würden sie sich schon ewig kennen. Langsam hebt sie ihren Arm und streckt ihn zögerlich nach Anna aus. Ihre Bewegungen sind dabei so behutsam, als würde sie sich einem verängstigten Tier nähern.

»Wo...woher kennen Sie meinen Namen?« Anna versucht, selbstsicher zu klingen, doch ihre Stimme bebt bei jedem Wort.

Rob löst sich aus seiner Starre, strafft die Schultern.

Der warme Glanz in den Augen der Frau verblasst und das Lächeln erstirbt. Ein Schatten tiefer Traurigkeit

keit huscht über ihr ebenmäßiges Gesicht. »Du warst noch zu klein. Wie solltest du dich erinnern?«

Anna runzelt die Stirn. Die dunkelbraunen Augen, die helle Haut, die langen, schwarzen Haare. Das warme Gefühl, das die Stimme in ihr hervorruft ...

Ihr stockt der Atem. Nein, das ist ausgeschlossen! Doch je länger sie das Gesicht vor sich betrachtet, desto eindeutiger wird es. Selbst wenn es unmöglich erscheint.

»Mama?« Annas Stimme ist nicht mehr als ein Flüstern und ihre Augen füllen sich mit Tränen. Sie kann nichts dagegen tun. Langsam schiebt sie sich an Rob vorbei. Sie sieht ihn an, als sie seinen Widerstand spürt, und etwas in ihrem Blick muss ihn überzeugt haben. Zögernd weicht er zurück.

Anna geht auf die Frau zu, der kleine Fuchs folgt ihr. Die Frau öffnet die Arme und Anna lässt sich hineinfallen. Sie drückt sich an ihre Mutter, von der sie nicht erwartet hätte, sie jemals in ihrem Leben wiederzusehen.

»Anna!«

Ihre Mutter zieht sie in eine innige Umarmung, die mehr sagt, als Worte es könnten, und für einen Moment scheint die Welt um sie herum stillzustehen.

Sekunden verstreichen, oder sind es Minuten? Dann sieht Anna blinzelnd auf. Mit dem Handrücken wischt sie über ihre tränennassen Wangen. Ungläubig schaut sie der Frau – ihrer Mutter! – ins Gesicht. »Wie ist das möglich? Du bist ...! Also du warst ...! Ich meine, warum ...?« Sie weiß nicht, wie sie all die Fragen, die ihr durch den Kopf schwirren, in Worte fassen soll.

»Ich werde dir alles erklären.« Die Stimme ihrer Mutter ist belegt und auch ihre Augen glänzen feucht. »Doch wir sollten zunächst einen geschützteren Ort aufsuchen. Ich weiß nicht, wie lange sich Nadan und sein Gefolge aufhalten lassen, ehe sie zurückkehren.«

Ihr Blick schweift über den rötlichen Morgenhimmel, als sie sich zum Torbogen wendet, um den Innenhof zu verlassen. Der kleine Fuchs springt ausgelassen voran. Anna zögert jedoch. Sie dreht sich um und sieht das Misstrauen in den Gesichtern ihrer Freunde. »Bitte«, flüstert sie.

Eva zuckt mit den Schultern. »Wenn uns die Frau umbringen wollte, hätte sie es vermutlich längst getan. Und ich habe anscheinend keinerlei Kontrolle mehr über meine Magie, ich meine, sieh dir bloß mal Benjamin an.« Der kleine Kaktus liegt noch immer

auf dem Rand seines Topfes und starrt verträumt ins Leere.

Annas flehender Blick lässt Rob keine andere Wahl, als ihr zu vertrauen. Ihm ist dennoch nicht wohl bei dem Gedanken, der Frau einfach zu folgen. Was, wenn das eine Falle ist? Anna würde diese Enttäuschung niemals verkraften. Doch sie werden sie nicht überzeugen können, hierzubleiben.

Widerwillig setzt er sich in Bewegung. »Dass sie Annas Mutter ist, muss sie erst noch beweisen.«

Sie folgen einem schmalen Pfad, der rechts um die Festungsrueine herumfuehrt. Die Steine der Mauer schimmern rötlich im Licht der aufgehenden Sonne. Während des gesamten Wegs ruht Robs Blick auf dem Rücken der Frau, die behauptet, Annas Mutter zu sein. Die Muskeln in seinem Kiefer arbeiten. Das Ganze könnte immer noch eine Falle sein, in die sie nur zu willentlich hineinlaufen. Natürlich würde er sich für Anna nichts sehnlicher wünschen, als dass es sich wirklich um ihre Mutter handelt, aber ...

Er horcht auf. Was ist das für ein Rauschen? Er guckt hinauf zum Himmel. Doch außer ein paar weißen Wolken ist nichts zu sehen, kein Anzeichen eines nahenden Sturms.

Rob wischt sich den Schweiß von der Stirn. Der Weg um die Festung ist anstrengender als erwartet und der ständige Wechsel von bergauf und bergab macht sich mittlerweile deutlich in seinem linken Bein bemerkbar. Es hat im Kampf mit den Dunkelfelken doch ganz schön etwas abbekommen. Er weiß

nicht, wie lange sie schon unterwegs sind, aber es kommt ihm vor wie Stunden und der pochende Schmerz nimmt mit jedem Schritt zu. Neidisch betrachtet er den kleinen Fuchs, der leichtfüßig vorausläuft.

Als sie die Ecke der Festungsmauer erreichen, bleibt Annas Mutter plötzlich stehen. Unauffällig versucht Rob, sein Gewicht zu verlagern. Er presst die Lippen zusammen, während sich Annas Mutter umdreht und ihm forschend ins Gesicht sieht. Ihre Augen verengen sich für einen kurzen Augenblick, dann wendet sie sich von ihm ab.

»Ab hier müsst ihr vorsichtig sein. Haltet euch von der Schlucht fern und passt auf, wo ihr hintretet. Der Boden ist tückisch.«

Die Warnung sendet einen Schauer über Annas Rücken, und erst als sie ihrer Mutter um die Ecke herum folgen, wird ihr klar, was sie gemeint hat. Wenige Meter neben dem Pfad fällt der Boden steil ab. Vorsicht tritt sie ein Stück näher an den Abgrund heran, doch als sie die winzigen Baumkronen sieht, die von hier oben aussehen wie Spielzeuge, weicht sie sofort zurück. Ihr Herz hämmert wild in ihrer Brust. Verflucht, ist das tief! Wenn man da runterfällt, gute Nacht. Sie bringt so viel Abstand, wie es

ihr der schmale Pfad ermöglicht, zwischen sich und den Abgrund.

Hintereinander gehen sie weiter und alle halten sich dicht an der Festungsmauer. Eva umklammert den Blumentopf. Noch immer ist Benjamin für seine Verhältnisse zwar ungewöhnlich schweigsam, aber zumindest der verklärte Ausdruck ist aus seinem Gesicht verschwunden.

Feuchtigkeit liegt auf dieser Seite der Ruine in der Luft. Man erkennt es deutlich an den dunkel verfärbten Mauersteinen. Und auch das Gras glänzt. Rob muss höllisch aufpassen, mit seinem verfluchten Bein nicht auszurutschen. Winzige Wassertröpfchen benetzen Annas schwarzes Haar und es funkelt im Sonnenlicht, als wäre es mit tausend kleinen Diamanten besetzt. Der Anblick bringt Rob zum Lächeln.

Das Rauschen, das er vor einiger Zeit bereits vernommen hat, ist jetzt deutlicher zu hören, doch er kann den Ursprung noch immer nicht ausmachen.

Als sie eine weitere Senke durchquert haben und vor dem nächsten Anstieg stehen, holt er tief Luft. Die Schmerzen in seinem Bein werden stärker und er kann das Humpeln nicht länger verbergen. Zum Glück bildet er das Schlusslicht ihrer kleinen

Gruppe, sodass es zunächst niemandem auffällt. Doch Anna dreht sich immer wieder prüfend zu ihm um, als würde sie spüren, dass etwas nicht stimmt, und er weiß nicht, wie lange er seine Schmerzen noch vor ihr geheimhalten kann. Der Weg will einfach kein Ende nehmen. Wo bringt Annas Mutter sie überhaupt hin? Immer häufiger muss er sich jetzt den Schweiß von der Stirn wischen. Jeder Meter kostet ihn mehr Kraft und er hat Mühe, mit den anderen Schritt zu halten. Doch viel bedenklicher als sein Bein ist der Schwindel, gegen den er seit geraumer Zeit zusätzlich ankämpft. Aber er beißt die Zähne zusammen. Sollte das hier eine Falle sein, darf er unter keinen Umständen Schwäche zeigen.

Nach dem Anstieg wendet sich Anna erneut um. Sie zieht die Stirn kraus und sieht ihm forschend ins Gesicht. Er tut alles, um das Humpeln zu unterdrücken, und lächelt, doch es fühlt sich an wie eine Grimasse. Plötzlich tanzen schwarze Punkte in seinem Sichtfeld.

»Ich glaube, ich muss mich kurz –« Schon sackt er in sich zusammen.

»Rob!« Anna packt ihn am Arm und krallt sich an ihm fest. Seinen Sturz kann sie jedoch nicht verhin-

dern, sodass er sie mit sich zu Boden reißt. Doch der Aufprall bremst ihren Schwung nicht.

Panisch sieht Anna, wie der Abgrund immer näher kommt. Da ist nichts, was sie aufhält.

Sie schreit auf und alle Muskeln in ihrem Körper spannen sich an. Sie wartet auf den freien Fall, doch bevor sie und Rob in die Schlucht stürzen, bremst eine Wand aus Wasser sie aus. Die nasse Barriere drückt sie zurück auf den Weg, ehe sie sich in Nebel auflöst und in den Himmel aufsteigt. Rob liegt keuchend auf dem Rücken, seine Augen sind geschlossen und sein Gesicht ist aschfahl.

»Rob, o Gott, ist alles okay?« Annas Hände zittern, als sie seine Wange berührt.

Er blinzelt benommen und richtet sich langsam auf. »Shit, ich habe uns schon abstürzen sehen.« Ein Schauer fährt durch seinen Körper, als er zurück zum Abgrund schaut. »Ich hätte dich beinahe mit hinabgerissen.« Seine Stimme bebt, während er Anna tief in die Augen sieht.

Sie schluckt. »Es ... es ist ja nichts passiert.« Doch das Adrenalin in ihrem Körper spricht eine andere Sprache. Das hätte ihr Ende sein können.

»Seid ihr irre?«, ruft Eva und Anna löst widerwillig ihren Blick von Rob. »Ihr wärt fast draufgegangen!«

Eva hat recht und bei dem Gedanken wird Anna schlecht. Sie sieht zu ihrer Mutter und weiß genau, dass sie und Rob ohne ihre Wassermagie niemals überlebt hätten. »Danke«, flüstert sie mit belegter Stimme, doch ihre Mutter schüttelt energisch den Kopf.

»Es gibt nichts zu danken. Ich hätte viel früher einschreiten müssen. Bereits zuvor habe ich gespürt, dass du verletzt bist, wusste aber nicht, wie stark.« Ihr Blick ruht auf Rob. »Der Kampf mit den Dunkelelfen hat mich viel Kraft gekostet und Heilen erfordert eine große Menge Energie. Leider ... habe ich davon zurzeit nur wenig.« Ihre Augen verdunkeln sich. »Ich wollte euch zunächst in Sicherheit bringen, ehe ich mich um eure Verletzungen kümmere. Das war falsch.« Sie kniet sich neben Rob. »Darf ich?«

Sie streckt ihren Arm aus, wartet aber, bis er zustimmend nickt. Ihre Hand wandert über sein Bein, ohne ihn zu berühren. Ein goldenes Licht erscheint in ihrer Handfläche und Wärme dringt bis hinunter auf seine Knochen. Als Annas Mutter ihre Finger zurückzieht, sind die pochenden Qualen, die ihn seit Stunden begleitet haben, verschwunden. Rob steht vorsichtig auf und verlagert behutsam sein

Gewicht. Sein Kiefermuskel arbeitet, als er auf den Schmerz wartet, aber der kommt nicht.

»Krass!« Eva sieht ehrfürchtig zu Annas Mutter.
»Wie hast du das gemacht?«

Langsam richtet sie sich wieder auf, doch ihre Bewegungen sind bei Weitem nicht mehr so flüssig wie zuvor. »Ich erkläre es euch, sobald wir den Schutz der Höhle erreicht haben und vor ungewollten Blicken geschützt sind. Wir müssen weiter.«

Anna betrachtet besorgt die dunklen Schatten, die sich unter den Augen ihrer Mutter gebildet haben. Die waren vorhin definitiv noch nicht da. Doch ihre Mutter läuft weiter, ehe sie etwas sagen kann. Der kleine Fuchs weicht ihr jetzt nicht mehr von der Seite. Annas Herz sinkt. Das Heilen hat ihre Mutter geschwächt und sie hofft inständig, dass es nicht mehr weit bis zu der Höhle ist. Aber sie kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, wo sich die in der näheren Umgebung befinden soll.

Auf ihrem Weg am Abgrund entlang haben sie ihr Tempo nun deutlich gedrosselt. Anna lässt Rob nicht mehr aus den Augen. Er geht jetzt vor ihr und ihr wachsamer Blick ist fest auf seinen Rücken geheftet. Das stete Rauschen, das sie seit dem Verlassen des Innenhofes begleitet, schwillt immer weiter an und

nach einer erneuten Wegbiegung offenbart sich endlich der Ursprung. Links vor ihnen überspannt ein breiter Wasserfall die Schlucht und donnert tosend in die Tiefe. Die Gischt taucht die gesamte Umgebung in feinen Nebel.

»Wir sind gleich da«, sagt Annas Mutter und bleibt stehen. »Folgt mir, aber seid vorsichtig.«

Rob sieht sich um. Links neben ihnen stürzt der Wasserfall in die Tiefe und rechts befindet sich die Festungsmauer. Wohin genau sollen sie ihr bitte schön folgen? Doch bevor er danach fragen kann, setzt Annas Mutter bereits einen Fuß über den Rand der Klippe.

Anna schreit auf. Sie springt vor, um sie zurückzuhalten, doch anstatt in die Tiefe zu stürzen, bleibt ihre Mutter auf einer Stufe, die in das Gestein gehauen wurde, stehen. Erleichterung durchströmt Anna, als sie die Treppe sieht, die am Felsen entlang direkt in den Wasserfall hineinführt und nach wenigen Metern von der Gischt verschluckt wird. Anna ist nicht wohl bei der Sache, doch ihre Mutter steigt bereits weiter hinab. Der kleine Fuchs folgt ihr auch jetzt auf Schritt und Tritt. »Habt keine Angst!«, ruft sie ihnen über die Schulter zu und Anna hat Mühe,

sie über das Rauschen der Wassermassen hinweg zu verstehen.

Sie schluckt. Keine Angst ... Ha! Leichter gesagt als getan. Die Stufen sind schmal und die Steine von der Feuchtigkeit rutschig. Sie spürt das Adrenalin durch ihre Adern strömen, als sie an den Rand des Abgrunds herantritt.

»Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist.« Evas Stimme zittert.

»Meine Mutter wird schon wissen, was sie tut.« Anna ist sich nicht sicher, ob sie mit ihren Worten Eva oder sich selbst beruhigen will. Sie dreht sich zu Rob. Ihre Blicke treffen sich, und als er ihr zunickt, holt Anna tief Luft. Danach macht sie den ersten Schritt über den Abgrund. Ihre Beine zittern, doch sie lässt sich davon nicht beirren. Konzentriert setzt sie ihren Fuß auf die Stufe, dann verlagert sie vorsichtig ihr Gewicht. Alles gut, es ist nichts passiert, sagt sie sich selbst. Und mit jedem weiteren Schritt hinab wird sie sicherer. Es sah von oben schlimmer aus, als es ist. Sie darf nur nicht über den Rand schauen.

Langsam folgt sie ihrer Mutter. Der feine Nebel aus Gischt wird dichter und nimmt ihr immer mehr die Sicht. Sie hofft, dass Eva und Rob ihnen folgen,

wagt es aber nicht, sich umzudrehen und nachzuschauen.

Gerade, als sie das Gefühl hat, von der Gischt verschluckt zu werden, hebt ihre Mutter den Arm. Augenblicklich legt sich der Nebel. Der tosende Wasserfall schiebt sich wie ein Vorhang zur Seite und gibt den Blick auf den Eingang einer Höhle frei, die sich dahinter verbirgt.

Rob betritt als Letzter den schmalen Pfad, der zu der Grotte führt. Zwar ist der Schmerz in seinem Bein verschwunden, dafür fällt es ihm mittlerweile deutlich schwerer, den Schwindel in den Griff zu bekommen. Das Pochen in seinen Schläfen erzeugt immer wieder schwarze Flecken, die in seinem Sichtfeld tanzen. Er darf jetzt auf keinen Fall erneut umkippen. Das würde ganz sicher nicht so glimpflich ablaufen wie vorhin.

Als er endlich in die Höhle tritt und den Abgrund hinter sich lässt, atmet er auf. Seine Beine zittern noch immer, aber hier würde er immerhin nur auf den Felsboden aufschlagen und nicht wer weiß wie viele Meter in die Tiefe stürzen, was immens beruhigend ist. Sein Blick findet Anna und ihr Lächeln lässt sein Herz schneller schlagen. In nur einer Sekunde ist sie an seiner Seite.